



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Panamerikanische Kongresse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

P a n a m e r i k a n i s c h e K o n g r e s s e

Etwa seit 1880 machen sich die imperialistischen Bestrebungen deutlich bemerkbar. Sie faßten zuerst in der republikanischen Partei Wurzel, weil bei ihr die Kaufherren und die Industriekönige die Richtung bestimmten: diese aber erwarteten von der Ausdehnung des Gebietes der Union, wie auch von ihrer erhöhten internationalen Geltung vermehrten Warenumsatz und stattliche Gewinne. Zunächst wurden nicht Gebietserwerbungen, sondern moralische Eroberungen ins Auge gefaßt. Darauf zielte der Plan, alle Staaten des amerikanischen Erdteils zu einem Bunde zu vereinigen: kam es zur Ausführung, so errang die Union von selbst die Vorherrschaft. Schon 1825, unmittelbar nach der Losreißung der spanischen Kolonien vom Mutterlande, war ein panamerikanischer Kongreß zusammengetreten, ohne aber zu greifbaren Ergebnissen zu führen. Der Staatssekretär des republikanischen Präsidenten Harrison, James Blaine, griff den Gedanken mit Feuereifer auf, stieß aber auf die Bedenken der anderen Staaten, die für ihre Selbständigkeit fürchteten. Wohl gelang es der Regierung der Union, durch Vorsicht im Auftreten und Hervorkehrung eigener Selbstlosigkeit die Eifersucht der übrigen Gemeinwesen so weit zu beschwichtigen, daß 1889 in Washington ein panamerikanischer Kongreß aller selbständigen Staaten, mit Ausnahme San Domingos, zusammentrat; da während der Tagung Brasilien seinen Kaiser Pedro II. absetzte (15. November 1889), waren die republikanischen Regierungen unter sich. Nach der Eröffnung des Kongresses am 2. Oktober 1889 ließ der Präsident der Vereinigten Staaten in großartiger Gastfreundschaft alle Abgesandten eine sechs-wöchentliche Rundfahrt durch die Union unternehmen, bei der sie als Schöpfer eines neuen Weltzeitalters gepriesen und in eine Wolke von Weihrauch gehüllt wurden. Blaine als Präsident des panamerikanischen Kongresses wußte mit großer Geschicklichkeit alles zu vermeiden, was wie ein Anspruch der Vereinigten Staaten auf Vorrang oder als ein von ihnen geübter Druck empfunden werden konnte; auch sonst waren die Vertreter der Vereinigten Staaten eitel Brüderlichkeit und Selbstbescheidung. Das nun hörten die Abgesandten der anderen Staaten mit Vergnügen und bezahlten mit zierlichen

oder überschwänglichen Redensarten. Sie ließen sich jedoch auf dem Kongreß nicht für eine engere Verbindung, noch weniger für eine überstaatliche Gemeinsamkeit einfangen. Wohl wurde in 70 vielstündigen Sitzungen über umfassende Entwürfe verhandelt, so über eine ganz Amerika umfassende Zollunion, über eine nord-südliche Eisenbahn durch die ganze Länge des Erdteils, über Einheit von Währung, Münze, Maß und Gewicht: aber die Beschlüsse bestanden bloß in Vorschlägen oder in Berichten an die Regierungen der vertretenen Staaten, wodurch für keine derselben eine Verpflichtung übernommen war. Ein einziger Vertrag wurde vereinbart, der über ein in allen Streitfällen obligatorisches Schiedsgericht, gegen den aber Chile sofort Einspruch, Mexiko wenigstens Bedenken erhob: und der Vertrag wurde hinterher von keinem einzigen Staate genehmigt. Blaine sagte zwar, bevor dieses klägliche Ergebnis offen zutage getreten war, in der Schlußsitzung, der Kongreß hätte mit dem Vertrage eine neue Magna Charta geschaffen und den Kriegen in Amerika ein Ende gemacht; der staatskluge Mann hat sein Redefeuerverk jedoch wohl nur zur Augenweide abgebrannt, da er den Ausgang voraussah. Noch waren die Dinge nicht reif, die Gemüter nicht genügend vorbereitet, vor allem aber die Union nicht mächtig genug, um Größeres erzwingen zu können. Der Faden wurde dann auf den pan-amerikanischen Kongressen zu Mexiko 1901 und zu Rio de Janeiro 1906 weitergesponnen, im einzelnen auch manches Gute gefördert, die anfänglichen Erwartungen jedoch sind nicht erfüllt worden¹⁾.

*

A m e r i k a , E n g l a n d , K a n a d a

Während der zweiten Präsidentschaft des Demokraten Cleveland 1893 bis 1897 trat die imperialistische Versuchung immer näher an die Bürger der Union heran. Der vieljährige Krieg auf Kuba, wo die Eingeborenen mit wechselndem Glücke gegen die spanische Herrschaft kämpften, reizte zum Eingreifen. Cleveland wirkte mäßigend. Er widerstand dem Drängen des Kongresses, der empfohlen hatte,

¹⁾ Alfred H. Fried, „Pan-Amerika“ (Berlin 1900).